

Trialogisches Lernen - ein didaktischer Weg zur Vorbeugung gegen Antisemitismus

Georg Langenhorst

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Langenhorst, Georg. 2020. "Trialogisches Lernen - ein didaktischer Weg zur Vorbeugung gegen Antisemitismus." In *Antisemitismusprävention in der Grundschule - durch religiöse Bildung*, edited by Reinhold Mokrosch, Elisabeth Naurath, and Michèle Wenger, 99–107. Göttingen, Osnabrück: V&R unipress, Universitätsverlag Osnabrück.
<https://doi.org/10.14220/9783737001564.99>.



Trialogisches Lernen – ein didaktischer Weg zur Vorbeugung gegen Antisemitismus

Die pädagogisch begleitete Vorbeugung gegen Antisemitismus muss und kann schon bei Kindern beginnen. Und sie sollte davon ausgehen, dass es Grundformen von judentumsfeindlichen Einstellungen gerade auch bei gläubigen Christen und Muslimen geben kann, sei es unbewusst, sei es in theologiestrategischem Kalkül zur Heraushebung des jeweils eigenen Wahrheitsanspruchs. Das ›trialogische Lernen‹ versucht deshalb, das Von- und Miteinanderlernen von Juden, Christen und Muslimen einerseits auf Gemeinsamkeiten auszurichten, andererseits die bleibenden Unterschiede mit Respekt und Ehrfurcht zu betrachten. Es basiert auf der Überzeugung, dass die von Anfang an miteingebauten Seitenblicke und Begegnungen Vorurteile gar nicht erst entstehen lassen oder sich frühzeitig minimieren. Aus dem trialogischen Miteinander wächst so im Idealfall eine starke Kraft gegen antisemitische Tendenzen. Der Beitrag verdeutlicht Grundlinien dieses Lernmodells.

1. Die ›Kinder Abrahams‹, präsentiert für Kinder

»Die Söhne Abrahams. Was Juden, Muslime und Christen verbindet«¹! Mit dieser Titelstory eröffnet das Kindermagazin »Dein SPIEGEL« 2011 das Kalenderjahr. Als ›SPIEGEL für Kinder‹ im Jahr 2009 gegründet – Zielgruppe sind die Acht- bis Zwölfjährigen – versucht das weit verbreitete Magazin eine Aufbereitung von aktuell relevanten Themengebieten aus allen gesellschaftsprägenden Feldern. Im Januar 2011 also lächeln uns drei etwa zehnjährige Knaben auf der Titelseite an. Alle dunkelhaarig und dunkeläugig, in freundschaftlicher Geste verbunden, der eine durch den Gebetsschal als Jude, der zweite durch das Kopftuch als Muslim, der dritte durch ein Kreuz in der Hand als Christ identifizierbar. Im Hintergrund lässt sich verschwommen der Felsendom von Jerusalem erkennen.

1 Dein SPIEGEL Nr. 1/2011.

Die Verbundenheit von Judentum, Christentum und Islam im gemeinsamen Stammvater Abraham schafft es also als Titelstory auf das Frontcover eines der meistverbreiteten Kindermagazine in Deutschland. Auf sechs Text- und Bildseiten wird die Geschichte von Abraham als »Urvater der Religion«² ausführlich als gemeinsame Grunderzählung präsentiert. Auffällig dabei: Erzählt werden einerseits die Geschichte und Wirkungsgeschichte der Bibel (nicht des Koran), andererseits geht es um die Situation eines jüdischen Mädchens und eines palästinensischen Jungen in Israel heute. Entfaltet wird so zwar ein für deutsche Kinder interessanter Zusammenhang, der aber zweifach von uns entfernt ist: einerseits zeitlich (»der Abraham *der Bibel*«), andererseits geographisch (»Situation in *Israel* heute«). Dass die abrahamischen Religionen bei *uns*, in Deutschland oder in Europa zusammenleben, dass die interreligiösen Gemeinsamkeiten und Unterschiede *unser heutiges* Alltagsleben mitprägen, wird kaum angedeutet. Religion, so der wahrscheinlich gar nicht bewusst intendierte, aber unterschwellig eindeutige Ton von »Dein SPIEGEL«, hat vorrangig etwas mit einer anderen Zeit und einem anderen Teil dieser Erde zu tun. Ziel des Beitrags ist gleichwohl ein verständnisfördernder und vorurteilsabbauender Blick auf die neu ins Bewusstsein rückende religiös-kulturelle Verbundenheit.

Diese Konzeption kann man in Frage stellen, gewiss. Aber entscheidend: Dass dieses Kindermagazin sich des Themas der Verbundenheit in Abraham überhaupt annimmt, zeigt eindrücklich, wie sehr der *Gedanke einer ›abrahamischen Ökumene‹* sich im Laufe der letzten Jahre als *tragendes Prinzip* durchgesetzt hat und weiter vorangetrieben wird. Ohne Übertreibung wird man sagen können: Die neue Betonung des *gemeinsamen Ursprungs* von Judentum, Christentum und Islam in Abraham gehört zu den wichtigsten und in der Rezeption erfolgreichsten Grundzügen der Theologiegeschichte der letzten 30 Jahre. Dass es dabei auch um einen »Streit um Abraham« geht, um das, »was Juden, Christen und Muslime trennt – und was sie eint«³, gehört grundlegend zu den Merkmalen dieser Motivgeschichte.

Pädagogisch zentral: Diese spannungsvolle Verbundenheit in Abraham ist ein Thema schon für Kinder. In der religionstheologischen Diskussion, aber auch in der Religionspädagogik hat sich für das zugrundeliegende Verständnis der Begriff des ›Triologs‹, der ›trialogischen Religionspädagogik‹⁴ etabliert. Beide Begriffe sind umstritten. Deshalb sollen sie kurz charakterisiert werden, bevor die Frage in den Fokus rückt, was und wie trialogische Lernwege zu einer Antisemitismusprophylaxe beitragen können.

2 Ebd., 50.

3 Vgl. grundlegend: Karl-Josef Kuschel, *Streit um Abraham. Was Juden, Christen und Muslime trennt – und was sie eint*, München 1994.

4 Vgl. Georg Langenhorst, *Trialogische Religionspädagogik. Interreligiöses Lernen zwischen Judentum, Christentum und Islam*, Freiburg 2016.

2. ›Trialog‹: Konturen von Konzept und Perspektive

›Trialog‹ ist ein zunächst sperrig wirkendes Kunstwort, das sich über etymologische Sprachlogik hinwegsetzt, da ›Dialog‹ als ›Wechselrede‹ ja nichts mit der Zahl zwei zu tun hat, die dann auf drei/›tri‹ erweiterbar wäre. Es bezeichnet jedoch einen Sachverhalt, der in anderen Begriffen nicht gleichwertig erfasst wird. Mit ihm lassen sich die auf Begegnung, Austausch und Annäherung abzielenden Kommunikationen zwischen den drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam präzise benennen. Der Tübinger Judaist *Stefan Schreiner* hat im Sinne einer Plausibilisierung des Begriffs darauf hingewiesen, dass das Wort ›Trialog‹ in genau dem beschriebenen Sinn bereits mittellateinischen Ursprungs sei. Historisch betrachtet ließen sich »genügend Beispiele finden, die seine Verwendung zur Bezeichnung eines Gesprächs mit drei Beteiligten nicht nur zu belegen, sondern auch zu rechtfertigen geeignet sind«.⁵

2.1 Begriff

Vor allem im angloamerikanischen Raum findet sich der Begriff Trialog seit Beginn der 1970er Jahre als Fachterminus für die Begegnungen von Judentum, Christentum und Islam. Juden und Muslime bringen den Begriff erstmals ins Spiel. 1973 entwarf der aus Wien stammende New Yorker jüdische Gelehrte *Ignaz Maybaum* erstmals die Vision eines zeitgenössischen Trialogs zwischen Juden, Christen und Muslimen⁶. Und wenig später, 1979, kennzeichnet der US-amerikanische Muslim *Mahmud Awan* den »Trialog der abrahamitischen Glaubensbekenntnisse« als »ein günstiges Beginnen, das ausgedehnt werden muss«⁷. Spätestens seit den 1990er Jahren findet der Begriff des Trialogs auch im deutschen Sprachraum als inzwischen eindeutig verwendeter Fachterminus seine Verwendung.

Schon 1983 konnte der jüdische Theologe *Pinchas Lapide* zum »brüderlich-redlichen Trialog« aufrufen, vor allem im Interesse »unserer heutigen Glaubwürdigkeit«⁸ als an Gott Glaubende. Der Tübinger Theologe *Karl-Josef Kuschel* etablierte diesen Begriff in seiner 2007 erschienenen Basisstudie über »Juden

5 Stefan Schreiner, *Trialog der Kulturen. Anmerkungen zu einer wegweisenden Idee*, in: Clauß Peter Sajak (Hg.), *Trialogisch lernen* (2010), 18–24, hier 19.

6 Vgl. Ignaz Maybaum, *Dialogue between Jew, Christian and Muslim*, London 1973.

7 Mahmud Awan, *Die Glaubensgemeinschaft und die Weltordnung aus der Sicht des Islam*, in: Isma'il Raji al Faruqi (Hg.), *Judentum, Christentum, Islam. Trialog der Abrahamitischen Religionen*, Frankfurt 1986, 121–137, hier 123.

8 Pinchas Lapide, *Das jüdische Verständnis vom Christentum und Islam*, in: Martin Stöhr (Hg.), *Abrahams Kinder. Juden – Christen – Moslems*, Frankfurt 1983, 1–28, hier 26.

Christen Muslime. Herkunft und Zukunft«⁹ als Leitbegriff und Grundprinzip künftigen theologischen Denkens. Aus Ehrfurcht vor Gott, aus Achtung vor der anderen religiösen Tradition, in Respekt vor den andersgläubigen Menschen, im Wissen um die faktische Pluralität des Nebeneinanderexistierens geht es im Dialog von Judentum, Christentum und Islam darum, einen *Weg immer besserer gegenseitiger Kenntnis* zu beschreiten. Dabei ist stets beides zu beachten: Verbindendes *und* Trennendes. Dialog strebt nie eine Suche nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner der Beteiligten an, sondern die umfassende Beachtung der jeweils beiden Geschwisterreligionen.

2.2 Herausforderung für schulisches Lernen

Wo liegt die Herausforderung des Dialogs von Judentum, Christentum und Islam für die Religionspädagogik? Welche Folgerungen ergeben sich für den schulischen Religionsunterricht? Interreligiöses Lernen heute ist in erster Linie die Verständigung der drei in Nähe und Trennung rätselhaft verbundenen Abrahamsreligionen Judentum, Christentum und Islam. Gerade im Blick auf die weltpolitischen Herausforderungen unserer Zeit stellt sich die Frage in aller Dringlichkeit: Wie können Juden, Christen und Muslime gemeinsam und voneinander lernen? Die Vorbeugung gegen antisemitische Gefühle und Tendenzen ist dabei nicht das Hauptmotiv, wohl aber als Nebenstrang ständig präsent. Im Ziel steht ein besseres Verstehen als Voraussetzung zur friedlichen Konvivenz.

Der britische Großrabbiner *Jonathan Sacks* beschrieb in einem 2002 erschienenen wegweisenden Buch eine Grundhaltung, die derartige dialogische Lernprozesse nicht nur auszeichnet, sondern überhaupt erst ermöglicht. Er hebt grundsätzlich die »Würde der Differenz«¹⁰ hervor. Das Fremde und Andere der dialogisch betrachteten Partner ist nichts Defizitäres, nichts Abzuwertendes, vielmehr hat gerade das Trennende eine eigene Würde. Wenn Lernende diese grundlegenden Erfahrungen und Einsichten von früh auf miteinander teilen können, wäre auch ein entscheidender Schritt gegen das Aufkommen und die Verbreitung von Antisemitismus getan.

Unter dieser Voraussetzung lassen sich einige allgemeine Eckpunkte dialogischen Lernens markieren:

- Religionspädagogisch verantwortbar von *Gott* reden heißt dialogisch, stets zu bedenken, dass ein und derselbe Gott nicht nur in meiner eigenen Religion,

9 Karl-Josef Kuschel, *Juden Christen Muslime. Herkunft und Zukunft*, Ostfildern 2007; Ders.: *Die Bibel im Koran. Grundlagen für das interreligiöse Gespräch*, Ostfildern 2017.

10 Vgl. Jonathan Sacks, *The Dignity of Difference. How to avoid the Clash of Civilizations?* London/New York 2002.

sondern in den drei in sich noch vielfach ausdifferenzierten Religionen von Judentum, Christentum und Islam verehrt wird. Dieser grundlegende Gedanke schließt die Einsicht ein, dass die in den drei Religionen ausgebildeten *Gottesvorstellungen* – trotz aller Gemeinsamkeiten – sehr wohl in vielen Facetten voneinander abweichen.

- Religionspädagogisch von *Konfession* reden heißt dialogisch, den Weg meiner Religion als Heilsweg zu bekennen und zu praktizieren, ohne den abrahamischen Geschwisterreligionen die Möglichkeit eines eigenen, von meinem Weg abweichenden Zugangs zum Heil prinzipiell und kategorisch abzusprechen. Ein gegenseitiges inklusivistisches Verständnis im Gefolge von ›Nostra Aetate‹¹¹ ermöglicht es, die Geschwisterreligionen als von Gottes Wahrheit und Heilswillen erfüllte Dimensionen wertschätzen und respektieren zu können.
- Religionspädagogisch von *interreligiösem Lernen* in dialogischem Geist reden heißt schließlich, sich im Rahmen einer Hermeneutik der wechselseitigen Anerkennung so intensiv wie möglich mit den beiden anderen monotheistischen Religionen zu befassen – ohne dabei die weiteren Weltreligionen auszugrenzen. Ein immer besseres gegenseitiges Kennenlernen, ein vertiefendes Erfahren von Gemeinsamkeiten, eine immer klarere Sicht auf bleibend trennende – in Respekt und Ehrfurcht wahrgenommene – Eigenheiten markieren die Wege eines religionspädagogischen Wegs in die Zukunft.

Wie aber können diese allgemein Orientierung gebenden, religionspädagogischen Vorgaben konkret didaktisch umgesetzt werden?

2.3 Nicht ein neues Lernfeld, sondern ein Prinzip

Der Religionsunterricht wird mit (über-)großen Erwartungen konfrontiert. Angesichts der vielfältigen Ausdifferenzierungen der postmodernen Gesellschaft werden von Religionslehrer*innen Kompetenzen erwartet, die weit über die binnentheologische Fachkompetenz und die didaktische Vermittlungskompetenz hinausgehen. Zu all den vielen Kompetenzanforderungen mit dem ›dialogischen Feld‹ noch eine weitere hinzuzufügen, wäre deshalb eine Überforderung, die eher kontraproduktiv wirken könnte.

Es geht also nicht darum, zu den bereits vorhandenen Lernbereichen noch einen weiteren hinzuzufügen. Vielmehr soll die *dialogische Perspektive* verstanden werden als ein *Grundprinzip* christlichen Denkens, das von vornherein von einer Wertschätzung der Geschwisterreligionen getragen ist. Diese Wertschätzung wirkt als emotionale und kognitive Gegenkraft gegen das Aufkommen

11 Vgl. Langenhorst, Dialogische Religionspädagogik, 50–88.

und die Verbreitung antisemitischer Tendenzen. Faktisch *gibt* es die drei Religionen, die sich ausgehend von der hebräischen Bibel auf den einen Gott beziehen. Schon Schüler*innen der Grundschule wird mehr und mehr bewusst, dass die drei Gruppen sowohl auf der weltpolitischen Ebene wie in unserem Alltag aufeinandertreffen. In der Besinnung auf Gott gilt es so stets mitzubedenken, dass es dieses geschwisterliche Miteinander gibt – in Nähe und Distanz, in Verbrüderung und Streit.

Dialogisch denken lernen ist so primär die *Aufforderung, sich selbst anders wahrzunehmen*, die eigene Identität in Öffnung und Binnenperspektive klarer zu erkennen und zu profilieren. Das kann für Grundschüler*innen im Rahmen ihrer jeweiligen Lebenswelt und auf ihrem Entwicklungsstand heißen:

- Dialogisch denken und handeln zu lernen entspringt dem grundsätzlichen *Selbstverständnis* von Christ*innen: Kinder sind und werden sich immer mehr der Existenz der abrahamischen Geschwisterreligionen bewusst und betrachten sie mit Neugier, Respekt und Achtung.
- Dialogisches Lernen betrifft das konkrete, seit Jahrzehnten in den schulischen Lehrplänen fest verankerte *Lernfeld* ›Weltreligionen‹ oder ›interreligiöses Lernen‹: In ersten Annäherungen erfahren und erkennen Kinder Gemeinsamkeiten und Unterschiede.
- Auf einer dritter Ebene geht es zudem im Sinne des *Begegnungslernens* darum, Kinder aus den drei abrahamischen Religionen – nach den konkreten Möglichkeiten vor Ort – »in ein konstruktives Gespräch über Lebenspraxen zu bringen, das zu Verstehen, Respekt und Wertschätzung führen will«¹².

Die Bedeutung dieser Lernprozesse für die Antisemitismusprophylaxe liegt auf der Hand. Dabei wird man sich im Blick auf das Begegnungslernen häufig mit medialer Präsentation begnügen müssen. Wo jüdische Kinder als Beziehungspartner fehlen, kann man ihre Perspektiven durch Medien wie die neue Kindertora¹³ einspielen. Die Präsenz des Judentums – wenigstens über derartige Medien – ist umso wichtiger, weil jüdische Kinder nicht überall vor Ort sein können. Antisemitischen Tendenzen wird man nur begegnen können, wenn das Judentum in interreligiösen Prozessen nicht ausgeblendet wird. Wie kann das konkret umgesetzt werden?

12 Clauß Peter Sajak, Dialogische Religionspädagogik und Komparative Theologie. Strukturelle Analogien – produktive Kollisionen, in: Rita Burrichter/Georg Langenhorst/Klaus von Stosch (Hg.), Komparative Theologie: Herausforderung für die Religionspädagogik. Perspektiven zukunftsfähigen interreligiösen Lernens, Paderborn 2015, 31–48, hier: 45.

13 Vgl. Georg Langenhorst/Elisabeth Naurath (Hg.), Kindertora – Kinderbibel – Kinderkoran. Neue Chancen (inter-)religiösen Lernens, Freiburg 2017.

3. Antisemitismus-Prävention in der Praxis

Die besten Chancen für ein religiöses Lernen, in dem das Judentum und jüdische Menschen immer schon einen ganz selbstverständlichen Platz innehaben, liegen gleichwohl in solchen Lernarrangements, in denen es eben ›ganz normal‹ ist, dass es christliche Kinder, jüdische Kinder, muslimische Kinder, andersgläubige Kinder und gar nicht gläubige Kinder gibt. Wenn Kinder in einem auch religiös pluralen Kontext aufwachsen, werden sich viele Vorurteile gar nicht erst aufbauen oder im täglichen Miteinander zumindest leichter abbauen lassen.

3.1 Die ›Drei-Religionen-Grundschule‹

Von diesem Grundsatz ist das trialogische ›Vorzeigemodell‹ überzeugt: die »Drei-Religionen-Grundschule«¹⁴ in Osnabrück. Sie wurde zum Schuljahr 2012/13 nach langjährigen Vorplanungen als Modellversuch ins Leben gerufen. Organisiert in der Trägerschaft der Schulstiftung des Bistums Osnabrück sollen Juden, Christen und Muslime hier gemeinsam Schule so erleben, dass Kinder aus den drei abrahamischen Religionen

- »lernen, über ihre eigene Religion so zu sprechen, dass Menschen anderer Religionen sie verstehen können,
- hören und erleben, wie Gleichaltrige der jeweils anderen Religionen leben, wie der Alltag durch Religion geprägt wird und welche religiösen Feste sie feiern,
- lernen, die Welt aus der Perspektive der Mitschüler*innen anderer Religionen zu sehen«.

Dadurch werden verschiedene Ziele und Kompetenzen erreicht. Die Schüler*innen

- »nehmen Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Religionen wahr,
- erfahren so, dass nicht alles für alle gleich gültig ist,
- üben auf Grund dieser Erfahrung Toleranz ein, die andere mit den als fremd empfundenen Glaubensüberzeugungen akzeptiert,
- sind sensibel im Umgang mit Menschen anderer Überzeugung.«¹⁵

Das Schulprofil an der »Drei-Religionen-Grundschule« zeigt sich entsprechend in einer Lebens- und Lerngemeinschaft,

»die die religiösen Überzeugungen, Lebensweisen und Riten der drei beteiligten Religionen vielfältig zum Thema macht; religiöses Wissen und religiöse Praxis, respektvolle

14 www.drei-religionen-schule.de (Stand: 20.05.2020).

15 So in der offiziellen Broschüre »Drei-Religionen-Grundschule«, o. S.

Begegnung und friedliche Verständigung trotz unterschiedlicher religiöser Überzeugungen sind zentrale Lern- und Erziehungsziele. So sollen Feste der religiösen Jahreskreise in Schulleben und -kultur aufgegriffen werden; die Kinder sollen ihre Religion im eigenen Religionsunterricht kennen- und verstehen lernen und zusätzlich über Feste, Projekttag und im alltäglichen Zusammenleben authentisch gelebte Praxis der ihnen fremden Religionen ihrer Mitschüler*innen erfahren können.«¹⁶

Um diese Ziele zu erreichen soll unter anderem im prinzipiell jeweils eigenständigen jüdischen, christlichen und islamischen Religionsunterricht pro Halbjahr ein gemeinsames Thema zeitgleich erarbeitet werden, ausgerichtet auf eine Präsentation vor den Kindern der jeweils anderen Religionen. »Mögliche Themen sind z. B. Gebet, Gebetsräume, die heiligen Schriften. Auf die Erarbeitung im eigenen Religionsunterricht folgt eine Phase des Dialogs, z. B. als Projekttag, wo die Kinder ihre Ergebnisse ihren Mitschüler*innen, die nicht ihrer Religion angehören, vorstellen und erklären«¹⁷.

Darüber hinaus eröffnen die von allen zusammen gestalteten Lebens- und Lernzeiten außerhalb des Unterrichts die Möglichkeit, Riten, Gebräuche und alltägliche Elemente der anderen Religionen auch abseits von didaktisch geplanten Lernschritten kennenzulernen. Bei gemeinsamen Mahlzeiten machen sich die Kinder etwa mit den Speisevorschriften und -riten der anderen Traditionen vertraut. Aus solcherart geteilten Erfahrungen sollen und können dann erneut Fragen in den Unterricht hinein erwachsen. Wichtig ist gerade auch das Zusammenleben und -lernen von Muslim*innen und Jüd*innen, ist doch Antijudaismus in Deutschland gerade – nicht nur! – ein Problem zwischen den älteren und jüngeren Glaubensgeschwistern der Christ*innen. Wenn christliche Initiativen Raum für derartige Begegnungen schaffen – umso besser!

3.2 Lernen mit der Kindertora

Die Bedingungen dieses vorbildhaften trialogischen ›Leuchtturmprojekts‹ lassen sich nicht an allen Orten vorfinden oder herstellen. Im Normalfall und im Alltag wird man sehr oft auf Medien angewiesen sein. Von 2014–2016 erschien mit »Erzähl es deinen Kindern«¹⁸ die erste eigenständige deutschsprachige Kindertora nach der Shoa. Ein trialogischer Idealfall: Erstmals überhaupt liegen

16 Winfried Verburg, Interreligiös Schule machen, in: KatBl 137 (2012), 61–63, hier 62. Vgl. auch Ders., Juden, Christen und Muslime machen Schule. Ein interreligiös ausgerichtetes Experiment im Bistum Osnabrück, in: Stimmen der Zeit 229 (2011), 3–11.

17 Ebd., 62f.

18 Bruno Landthaler/Hanna Liss (Hg.), Erzähl es deinen Kindern. Die Torah in fünf Bänden, Berlin 2014–2016.

gleichzeitig Kinderbibeln¹⁹, Kinderkorane²⁰ und eben diese Kindertora vor. Wie leicht, die Erzählungen über Adam, Abraham oder Mose nebeneinander zu legen und zu vergleichen! Ganz implizit wächst das Wissen um tiefe Gemeinsamkeiten.

Aber auch Unterschiede werden deutlich. Das betont *Bruno Landthaler*, Herausgeber und Übersetzer der Kindertora. Ja, in der »christlichen Welt wurde die Kindertora durchgehend positiv aufgenommen«, erzählt er im Gespräch. Gleichzeitig betont er jedoch, dass christliche Kinder eben auch »Fremdheits-erfahrung[en]« machen werden. Die Ästhetik wählt eigene Wege. Hebräische Namen sind näher am Original wiedergegeben: nicht Mose sondern Mosche, nicht Ester, sondern Hadassa. Der Gottesname wird nicht ausgeschrieben, sondern als »G'tt« wiedergegeben. Durch solche und weitere Variationen wird deutlich: Altes Testament und Hebräische Bibel sind eben nicht identisch. Das Judentum als Geschwisterreligion behält und erhält in der Kindertora sein eigenes Profil. »Auf jeden Fall« lernen Lesende »einiges darüber, wie Judentum, gerade in Deutschland, auch ›ticken‹ kann«²¹, erklärt Landthaler.

4. Ausblick

Eine Garantie für gelingende Antisemitismus-Prävention gibt es nicht. Im religionstheologischen Modell des ›Triologs‹ und in den didaktischen Konzeptionen einer ›trialogischen Religionspädagogik‹ finden sich jedoch Ansätze, die ein friedvolles Miteinander und ein interreligiöses Lernen anzielen und ganz praktisch erschließen.

Zurück zu den drei »Söhnen Abrahams« auf dem Titelbild von »Dein Spiegel«. Knapp zehn Jahre später könnte man das Thema wieder aufnehmen und die Entwicklungen aufzeigen. Schon das Titelbild müsste anders aussehen: Da sollten drei Kinder zu sehen sein, gut. Aber bitte nicht nur Söhne, sondern auch Töchter. Und sie spielen miteinander, oder lesen in den kindgerechten Ausgaben ihrer Identität stiftenden Gründungsschriften. In einer Kleidung, die unserer heutigen Mode entspricht. Heute. Und vor einem städtischen Hintergrund in Deutschland. Hier.

19 Vgl. jetzt: Georg Langenhorst/Tobias Kreitschi, *Kinderbibel. Die beste Geschichte aller Zeiten*, Stuttgart 2019.

20 Für Grundschule perfekt geeignet: Hamideh Mohagheghi/Dietrich Steinwede, *Was der Koran uns sagt. Für Kinder in einfacher Sprache*, München 2010.

21 Bruno E. Landthaler, in: *Kontakt. Informationen zum Religionsunterricht im Bistum Augsburg* 15 (2020), 4–9.